

Autor/-in: Interview: Susanne Hermanski
Seite: 64 bis 64
Rubrik: Kultur

Jahrgang: 2024
Nummer: 130
Auflage: 34.004 (gedruckt)¹ 43.413 (verkauft)¹
 44.191 (verbreitet)¹
Reichweite: 0,201 (in Mio.)²

Mediengattung: Tageszeitung

¹ von PMG gewichtet 04/2024

² von PMG gewichtet 7/2023

Einsatz fürs Glück

Stefan Szczesny war einst ein Junger Wilder. Rund um den Tegernsee sind zurzeit 30 Großskulpturen von ihm aufgestellt.

Wie das so ist mit den „jungen Wilden“, irgendwann sind die meisten domestiziert. Inwieweit das auf Stefan Szczesny zutrifft, der als einer der Vertreter der auch „Neue Wilde“ genannten westdeutschen Künstlerbewegung galt, davon kann man sich aktuell selbst ein Bild machen. Eine frei zugängliche Ausstellung in der herrlichen, wenngleich doch eher gebändigten Natur rund um den Tegernsee ist Szczesnys Lebenswerk gewidmet. 30 seiner riesigen Stahl-Skulpturen, die wie gigantische Scherenschnitte und farbenfrohe Schattenrisse aussehen, säumen den See und bevölkern die umliegenden Berge: tanzende Frauen, Aktfiguren mit dicken Fischen, florale Stillleben.

„Ich habe als Kind auf dem Schoß von Martin Walser gesessen.“

Das Kunstprojekt steht für sich und soll doch kein Solitär bleiben, wenn es nach den Organisatoren geht. Die Reihe „Tegernsee Art Masters“ soll künftig regelmäßig das Tal „zur Bühne der Kunst“ machen, dafür sorgen wollen der Tourismusverband und Heino Stamm, ein Architekt, der schon 2008 eine Szczesny-Schau am Lieblingssee der gut situierten Münchner organisiert hat. Stefan Szczesny wurde 1951 in München geboren, hat seit 2001 seinen ersten Wohnsitz in Saint Tropez, ist Vater von sechs erwachsenen Kindern. Als einen der Höhepunkte seiner Karriere sieht er die Retrospektive an, die 2014 seinem Werk im Papstpalast von Avignon gewidmet worden ist, mit 250 Exponaten. 2000 schuf er auf Bitten des World Wildlife Fund For Nature (WWF), großformatige Keramik-Wandgemälde für die Weltausstellung Expo 2000 in Hannover.

SZ: Aktuell herrscht vielerorts Untergangsstimmung, die Überschwemmungen passen dazu. Kämpfen Sie

mit Ihren immer fröhlichen Farben gegen das Grau und die Miesepeter dieser Welt an?

Stefan Szczesny: Mich hat früh beeindruckt, wie Henri Matisse in der schlimmsten Phase des Zweiten Weltkriegs Blumensträuße gemalt hat. Das ist eine Frage der Haltung. Einer muss die Fackel schwenken und das Licht am Ende des Tunnels in der Hand halten. Wenn man nur noch die Gräuel sieht, wofür sollte man noch kämpfen?

Ja, wofür?

Für das Glück natürlich, für die Schönheit. Als Person bin ich ein politischer, ein kritischer Mensch. Aber ich finde es ganz schlimm, wenn man der Wirklichkeit nur einen Spiegel vorhält, und keine Tür mehr markiert, die den Ausweg zeigt.

Sie sind in München geboren und aufgewachsen. Jetzt leben Sie aber schon seit mehr als 20 Jahren in Saint Tropez. Warum haben Sie Bayern irgendwann den Rücken gekehrt?

München ist meine Heimatstadt. Wenn ich herkomme, freue ich mich. Aber schon nach ein paar Tagen deprimiert mich etwas, und ich finde mich in einer merkwürdig spießigen Welt wieder. Saint Tropez ist anders, dort kommt die ganze Welt zusammen, New York, London, Paris. Es ist kein provenzalisches Dorf. Aber hier in München liegt mir etwas Tristes in der Luft.

Und das, obwohl es halb Deutschland nach München zieht, weil man glaubt, hier beginne quasi Italien?

Vielleicht in der Ludwigstraße! Aber natürlich ist München schöner als Berlin oder gar Köln. Trotzdem gibt es so eine Selbstzufriedenheit in dieser Stadt,

die mir unangenehm ist. Und das Künstlerleid hat Tradition in München.

Wie meinen Sie das?

Das beschreibt schon Paul Klee. Der hat an die Kunsthistoriker der Ludwig-Maximilians-Universität einen Brief gerichtet. Wenn sie ihn im Atelier besuchen würden, würde er ihnen – so ihnen doch etwas gefällt – auch eine Arbeit schenken. Und was ist passiert? Keiner ist gekommen. Das ist München: saturiert. Erst wenn die Leute weg sind, trauert man um sie.

Ein typisches Phänomen der Provinz?

Dieses Gschmäckle nehme ich schon seit meiner Kindheit wahr, in dieser kleinen Welt zwischen Lodenfrey und den Kammerspielen.

Wie war Ihre Kindheit?

Nicht so eng. Mein Vater war selbst Verleger, meine Mutter beim Bayerischen Rundfunk. Auf Abenden bei der Verlegerin Anneliese Friedmann, mit der ich über meine Schwester, die Schriftstellerin Claudia Szczesny-Friedmann verbunden bin, habe ich schon als Kind Franz Josef Strauß erlebt. Ich habe als Kind auf dem Schoß von Martin Walser gesessen, und er hat mir von Luftschnitten erzählt. Wir hatten gemeinsam mit Bernhard Wicki und Agnes Fink auf der Insel Elba ein Ferienhaus.

Wie haben Sie selbst zur Kunst gefunden?

Erst wollte ich schreiben, aber dann habe ich die Musik entdeckt in meiner Protestphase, die man in der Pubertät nun mal durchläuft. Und das habe ich dann ziemlich professionell betrieben. Ich hatte mit dem Sohn von Max Greger, Max jr., eine Band. Und die ist

so richtig im Fernsehen aufgetreten.

Welches Instrument haben Sie gespielt?

Schlagzeug.

Und dann?

Habe ich die Kunst entdeckt. Aber meine Eltern haben gesagt, Du gehst erst mal auf eine Grafik- und Designschule, bevor Du freier Künstler sein kannst. Und so habe ich in der Rosenheimer Straße in einer Privatschule eine Ausbildung als Werbegrafiker absolviert. Die war mir eine riesige Hilfe, mich in der Akademie überhaupt zu orientieren.

Wie haben Sie auf Beuys und die Aktionskunst geblickt?

Nicht nur als Künstler. Ich war während meines Studiums sechs Jahre lang Kritiker bei der *Abendzeitung*. So habe ich Joseph Beuys kennengelernt, ich habe Gerhard Richter kennengelernt und viele andere. Die Ordner voll mit Kritiken habe ich jetzt noch. Meinen Blick hat das geweitet. Mir hat das den Mut gegeben, verschiedene Dinge zu machen.

Welche?

Unter anderem habe ich später Bücher verlegt und eine Zeitschrift herausgegeben: „Malerei Painting Peinture – Schriften zur Kunst“ mit Texten, die die Künstler auch selber schrieben. Ich habe etwa David Hockney gebeten, für mich etwas zu schreiben, oder Markus Lüpertz.

Ihr Name steht auch in Verbindung zu einer legendären Ausstellung aus dem Jahr 1981, die – ausgerechnet in München – die Jungen Wilden in einer frühen Gemeinschaftsschau zusammenführte. Wie kam das?

Das war in der Galerie Lothringer 13. Ich habe die Ausstellung mit dem Titel „Rundschau Deutschland“ organisiert. Die Kollegen konnten auf dem Weg zur Vernissage zum Teil kaum ihre Zugtickets zahlen. Aber am nächsten Tag war alles anders. Wirklich wie ein Märchen.

Was war passiert?

Die Ausstellung war über Nacht nicht nur ausverkauft, jeder der Teilnehmenden hatte zwei, drei Galeristen zur Aus-

wahl. Wir haben den Katalog fünfmal nachgedruckt. 75000 Exemplare von diesem langweiligen schwarz-weißen Katalog. Aber plötzlich wollte das jeder haben.

Wie erklären Sie sich diesen Erfolg?

Da lag etwas in der Luft, und das hat gezündet wie ein Feuerball. Es war die Zeit des Punk, und wir sind danach weitergezogen nach Köln.

Martin Kippenberger, Albert und Markus Oehlen, Rainer Fetting und viele andere waren mit dabei. Ist denkbar, dass es noch einmal eine große gemeinsame Ausstellung gibt, mehr als 40 Jahre später?

Da ist Verschiedenes in Planung. Mehr ist nicht spruchreif.

1. Tegernsee Art Masters 2024: Stefan Szczesny, 9. Juni – 31. Okt. 2024, 30 Skulpturen rund um den See; Werkschau mit Gemälden, Keramiken, Skulpturen bis Ende Juli in der Galerie RNP Rottach-Egern

Abbildung:

Farbenfrohe Figuren, wie gigantische Scherenschnitte: Stefan Szczesny hinter einer seiner Skulpturen, die rund um den Tegernsee aufgestellt sind.

Fotograf-in:

FOTO: DANIEL GLASL / TEGERNSEE ART MASTERS STEFAN SZCZESNY 2024

Wörter:

920